

Kapitel 8

Imaginarien und Genese

Auf der Reise zu einer internationalen Konferenz in einem anderen Land, in Übersee, findet sich eine Gruppe von Kolleginnen und Kollegen zusammen. Ein Teil kennt sich schon aus der Arbeit vor Ort, einige sind den anderen noch fremd. Die Planungen vorab brachten sie zueinander, mithilfe elektronischer Kurznachrichten.

Die Reise führt sie in ein Land und eine Umgebung von Handlungs- und Erlebnisweisen, die für die meisten der Reisenden tatsächlich weitgehend ungewohnt sind – obwohl es doch eben dieses Land war, das die weltweit vorherrschende Handlungs- und Erlebnisweise in den letzten Jahrzehnten geprägt hat und weiterhin prägt.

Kaum eine Andeutung von Frühling war zu spüren,

als die Reise begann; vor Ort allerdings schien die Sonne stark, Sonnenbrand und Sonnenbrille. Die Aufgabe, sich zusammenzufinden in einer geteilten Zeit, wurde erschwert wie auch erleichtert durch die Gegebenheiten miteinander verbrachter Zeit wie auch zu vereinbarender Tätigkeiten im Tageslauf, in unvertrauter Umgebung. Wege zu finden, sich zu verständigen und abzustimmen über die Weisen weiteren Handelns, über Benötigtes und Vermisstes. Begehrtes.

Es waren und sind eben diese Momente geteilten Begehrens, gemeinsamer Suche, des Benötigens und Vermissens, die eine Reise zu einem geteilten Erlebnis machen können. Ein größeres Auto als auf den Straßen des Heimatlandes sollte und musste gemietet und gefahren werden. Fahrten und Touren waren zu bestimmen; geteilte Fahrten wechselten mit einzelnen ab, Gemeinsames und Getrenntes ergaben eine Abfolge der Zeit, die wiederum als solche geteilt werden musste. Arbeitspflichten der Konferenz, letzte Vor- und Nachbereitung ebenso wie Bedürfnisse nach Entspannung und Umherschweifen.

Und es gelang: Momente des geteilten Genusses konnten sich abwechseln mit Zeiten geteilter Arbeit an Präsentationen oder Vorträgen in einer fremden Umgebung, vor fremden Gremien und Zuhörerschaften. Das unvertraute Land wurde im geteilten Erkunden dieser Ad-hoc-Gemeinschaft zu einem immer vertrauteren Erlebnisraum. Genuss und Begehren wurden geteilt. Die Zeit gliederte sich angenehm.

Am Strand hockten und gingen wir, getrennt und beieinander. Einige überarbeiteten ihre Vorträge, andere unterstützen diese bei ihrem Vorhaben. Eine Idylle?

§38

Die Begehrensgemeinschaft

Wir finden uns wieder in Gemeinschaft. Nicht unbedingt in einer Intimität, wie sie sich zwischen zwei Personen aufspannen kann; eher im Feld eines Gefühls von Zusammengehörigkeit, das zwischen mehreren, vielleicht vielen Menschen plötzlich aufscheinen kann – uns im Rückblick gar ganz zart erzittern lässt vor Begeisterung, die immer wieder zu sich selbst zurückführen und so sich steigern will?

War ich eben noch kaum davon ausgegangen, dass ein Kern meiner Begeisterung, diese eine Erfahrung, dieser andere Mensch, dieses Ding, jener Ort oder dieser Gedanke, diese Lebens- oder Handlungsweise hier wohl für andere nachvollziehbar sein könnten. Schien mir dieses doch als etwas, das nur mir vertraut wäre: *Das wird keiner verstehen können!* Ich musste davon ausgehen.

Plötzlich entdecke ich jedoch: Ich befinde mich in Gesellschaft andeutungsweise Gleichgesinnter. Dieses, mein

Begehren, das sich seit einiger Zeit auf etwas ausgerichtet hat, dem ich gefolgt bin, das ich gehegt und habe wachsen lassen: dieses Begehren teilen einige, womöglich viele andere Menschen. Es scheint mir, als könnten die Äußerungen der Zustimmung, der Zuneigung, der Hingabe und der Bezauberung, die ich an all diesen anderen Menschen wahrnehme, wenn sie sich über das Begehrte äußern, als könnten all diese Äußerungen mit kaum einer Änderung von mir stammen. Ich erkenne mich in diesen Menschen, in ihren Begehrensäußerungen wieder. Ich schließe: Ihr Begehren ist mein Begehren. Im Einklang des Begehrens.

Ihnen und mir könnte das nun genügen. Wir könnten uns jeweils daran freuen, dass es andere gibt, die Ähnliches begehren – das erfreulicherweise womöglich noch nicht einmal verknappt wird, wenn eine von uns ihr Begehren sich erfüllt. Es genügt allerdings nicht. Vielmehr springt ein Funke über. Die jeweilige Aufladung an Begeisterung, an Bereitschaft uns jederzeit in Freude über, Zustimmung zu und Hingabe an dieses Begehrte zu entzünden, diese Aufladung erreicht im geteilten Austausch über das Begehrte eine kritische Masse. Unsere Begeisterung erreicht ihre kritische Masse. Eskalation beginnt.

Sie beginnt allein schon in der Überraschung über die Tatsache, *dass* überhaupt eine andere Person unsere mutmaßlich absonderliche Vorliebe oder Neigung teilt; sie setzt sich fort in der wechselseitigen Erhöhung und Lobpreisung des Erlebten sowie des erahnten Ausmaßes an

Begeisterung, für das der infragestehende Gegenstand sich als würdig zu erweisen habe; sie äußert sich schließlich in geteilten Handlungen und Zusammenschlüssen, die die beteiligten Personen dazu führen, ihr Selbstverständnis stärker als je zuvor auch in großen medialen Räumen an eben diese eine Person oder diesen Gegenstand der Begeisterung oder des Begehrens zu binden.

In Gemeinschaft, in einer geteilten Zeit des Erlebens wird die übliche Scheu, sich zu starken intimen Bindungen an ein anderes zu bekennen, sich dadurch gewissermaßen als *nicht* vollkommen selbständig, als abhängig und unterworfen zu zeigen, diese Scheu wird in diesen gesonderten Zeiträumen leichter überwunden. Begeisterung zu teilen, dies rechtfertigt das geteilte Tun in sich selbst – und gleichfalls die daraus erwachsende wechselseitige Selbststeigerung in der Bestätigung der Richtigkeit einer solch intim-erfreuten Bindung.

Es drängt diesen beweglichen Körper hochgespannter Begeisterung nach Ausdehnung. Die Beteiligten sind durchdrungen von ihren Gefühlen der Steigerung und Selbststeigerung in Bezug auf dieses andere, was sie dazu führt – noch leichter als zuvor –, sich selbst zu enthemmen: im Dienste einer guten Sache, einer hohen Person, einer so verehrungswürdigen, großen, ruhmreichen Idee.¹ »Sind nicht die Energien immer schon auf der Suche nach der Ausrede,

die ihnen freie Bahn schafft?«²

Das geteilte Begehren auszuweiten ist in vielen Weisen möglich. Alle diese denkbaren Weisen verlangen eine stärkere Streuung und Aussendung der Kunde *von* diesem Begehren. Das Missionarische, das als kraftvolle Gewalt schon im Wettkampfcharakter jeder medialen Begegnung und geteilten Raumzeit beschrieben werden konnte,³ bricht sich hier nun endgültig Bahn. Fast scheint es, als wären die Gefühle, die in einer Person für oder um eine fragliche Entität des Begehrens herum entstanden sind, innerhalb ihres einzelnen Lebens gerade noch zu bändigen gewesen; sobald solches Begehren aber in hochreaktiven Kontakt zu anderen Begeistert-Begehrenden tritt, überträgt sich nicht nur diese *besondere* Ausrichtung eines Begehrens. Die vielfältig unterschiedenen Begehren stecken einander an – obwohl beide Seiten schon angesteckt *sind*. Im wohlbegründeten Wert ihrer Zustimmung und ihrer Fürsprache bestätigen sie einander in einem Maße, das jedweden Weg der Selbstüberschreitung, der ausstrahlenden Kundgabe und schließlich der möglichst weitreichenden Medialisierung auf vielen Bühnen und Kanälen angeraten scheinen lässt. Die gute (und oft genug auch feindlich gegnerische) Sache soll dies allein rechtfertigen.

Ohne die gemeinschaftsbildnerischen Folgen sofort zu bedenken, die sich hier aufdrängen, stellt sich die Frage: Welche Kraft steckt in diesem Begehren, dieser Begeisterung in sich – sowie ihrer gemeinschaftlichen Steigerung?

In menschlichen Gemeinschaften ist das Begehren – ob auf Menschen, Dinge oder Denkkempfindungen gerichtet – ein Kraftzentrum, ein Kraftwerk. Das Begehren sowie die damit einhergehende Begeisterung, das Mitgerissen- und Eingebettetsein durch und in eine Gemeinsamkeit kann Fähigkeiten frei setzen, physiologisch wie auch geistig und seelisch, die eine derart schnelle Umwälzung loszutreten vermögen, dass die überlieferten Denk- und Handlungsgewohnheiten in verschiedenen Kulturen kaum anders können, als diese Kräfte zu beschränken, sie einzuhegen, abschätzig zu behandeln: sie zu beherrschen oder gar zu bestrafen. Ein Gleichmaß des Handelns in Gemeinschaft scheint nur so möglich. Fliehkräfte des Begehrens sind zu begrenzen. In dieser Beherrschung des Begehrens finden Verschwörungstheorien und entschieden abweichende Philosophien sowie Denk- und Handlungsüberlieferungen ihren gemeinsamen Grund. Entregelung der Sinne und der Begierde. Das Kraftzentrum nutzen.

Die zerstörerische Kraft, die in der ungebändigt generativen und immer Neues hervorbringenden Aussendung solcher Begeisterungen steckt, diese Macht wird in den uns vertrauten Kulturen als in letzter Folge kultursprengend und gemeinschaftszersetzend bewertet. Genau diese Kraft wird aber umgekehrt umso machtvoller in genau den Kulturen nachgesucht, eingesetzt, miss- wie auch gebraucht, die agoraphobisch durchsetzt sind von zivilisierenden und artifizialisierenden Regelwerken. Begehren ist ihnen eine

heilsbringende Erlösung, erleuchtende Selbstüberschreitung – in abweichenden Subkulturen, subkulturellen Strömungen und hoch heranrollenden Wellen des Mainstream.

Die Pole intimen Selbstverhältnisses einerseits und medialer Selbstdarstellung andererseits kehren wieder in dieser Zwiespältigkeit: Artefakte als Übertragungsinstanzen zu nutzen bedeutet eine zivilisatorische Leistung. Mutatis mutandis macht sie sowohl eine Mäßigung wie auch eine Selbstenthemmung in Auseinandersetzung mit vermeintlichen Gegenübern erforderlich. Artefakte hervorzubringen ist angetrieben von intimen Kräften, Beweggründen, und Begeisterungen. Diese Beweggründe sind nicht denkbar als unvermittelte zu veröffentlichen oder auch nur darzustellen. Wer dies dennoch vorgibt, wählt eine mediale Persona, die gezielt die mediale Rolle eines *Enfant Terrible*, eines Rebellen, Revolutionärs oder eines idiosynkratischen Nonkonformisten übernimmt. Überaus wirksame Darstellungen enthemmt-authentischen Handelns.

Die Begeisterung selbst allerdings, das Begehren in vielfach ersehnter Reinform, diese kraftvolle Spannung, sie ist selbst weder darstell- noch wahrnehmbar. Was sie dann ist? Vor allem ist sie erfahrbar. In geteiltem Austausch größerer Nähe ist sie erlebbar.

Gemeinschaften, die sich überwiegend aus dem Begehren ihrer Teilhabenden speisen, suchen sich mediale Arenen und

Vorstellungen, die es ihnen erlauben, diese Kräfte, die ihr Beisammensein begründen, zu übertragen, darin zu baden und ihren Genuss (mit) zu teilen: dadurch *einander* sich mitzuteilen und ihr geteiltes Begehren damit am Leben zu erhalten; und nicht zuletzt die frohe Botschaft begehrenswerter Kräfte über den Kreis von ohnehin Eingeweihten, da Begeisterten, hinaus auszusenden. Wie kann dies aber gelingen?

Die Kraft, die *in* einem solcherart abgesonderten Kollektiv kreist, scheint zunächst einmal kein Hindernis darzustellen, ist sie doch eher die förderliche Bedingung, der Grund aller Aussendung und Übermittlung. So scheint es. Entscheidend ist hier die Absonderung des Kollektivs: Der Austausch über die Art und Weise des Begehrens und der Begehrenden sowie der daran sich bindenden Figuren der Begeisterung kann keineswegs als allgemein nachvollziehbar und anerkannt angesehen werden. Die Partikularität einer Begehrengemeinschaft kann in den Eigenschaften des Begehrten und den Figuren das Begeistertseins selbst begründet liegen. Vermittlung ist dann aussichtslos. Sie müsste scheitern, da das zu Übermittelnde genau in seiner Unübermittelbarkeit einen seiner Gründe und möglicherweise gar seine Bestimmung findet – und finden will, allzu oft.

Trotz dieser Ausbreitungsbehinderung, die womöglich grundlegend ist, neigt ein gemeinschaftliches Begehren von gewisser Wucht zu Ausdehnung und Aussendung, zu weiter Verbreitung. Begeisterung erhält sich durch massenhaften

Widerhall. Die Teleologie des Begehrens scheint Broadcast.

Dies zu ermöglichen verlangt eine Übersetzungs- und Übertragungsleistung in die Äußerungs- und Handlungsbedingungen der gewählten medialen Bühne; eine Leistung der Übersetzung, die die volle Bandbreite komparatistischer Fähigkeiten nutzen können muss. Das Sonderimaginarium einer Begehrensgemeinschaft ist ein beispielhafter Fall von anti-idealen, höchst eigensinnigen und zunehmend privatistisch entwickelten Gewohnheiten des Austauschs und des Handelns, die sich schwer an Außenstehende vermitteln lassen. Wie kann es überhaupt gelingen, eine solch besondere Vorstellungswelt, ein solcherart erzeugtes Imaginarium beehrter Dinge und Empfindungen aus Handlungsweisen der Begeisterung sowie aus Gewohnheiten des Austauschs *so* sich auswirken zu lassen, dass all dies Teil eines breitestmöglichen imaginativen Kontinuums werden kann?

Wie gelingt es Subimaginarien einzelner Gemeinschaften, diesen kleinen Kollektiven, ihr jeweiliges Imaginarium und Beehrtes derart umzuwandeln, dass ihre Austauschgewohnheiten der Sprache, des Handelns, des Denkens und Empfindens *nicht* mehr als abseitig und abwegig wahrgenommen oder gar als krankhaft bis strafbar bewertet werden? Sondern womöglich über kurz oder lang als ganz selbstverständlich, natürlich oder trivial? Welche Zustände durchlaufen Gemeinschaften des Begehrens, wie widersprechen, vermindern oder möglicherweise umgehen

sie ihre eigenen Hemmnisse der Ausbreitung, bis sie nicht mehr als verstörende Menschen und Verschwörungen wahrgenommen werden. Sondern als eine lediglich in ihrer Heraushebung gesonderte Sammlungsbewegung von Menschen mit anerkannt zukunftsweisenden und fürderhin immer weiter tragfähigen Gedanken und Handlungen.

Eine medial reformulierte Rhetorik, die sich medienpraktisch und also informationsgesellschaftlich begründet, stellt sich diese(n) Fragen. Eine Rhetorik, die nicht mehr sprachliche Übermittlungswege allein beschreibt, sondern die Fülle anderer, gegenwärtig zu Gebote stehender Übertragungswege genauso in Betracht zieht, untersucht und als Wege der Darstellung und des Ausdrucks nutzt. Eine mediale Rhetorik, für die einzelne Ansätze und Untersuchungsfelder in Form einer *Tektonik der Medien* im fünften Kapitel dieser Untersuchung vorgeschlagen wurden.

Die folgenden Abschnitte dieses Kapitels wenden sich der Frage zu, wie Begeisterungs- und Begehrengemeinschaften mit ihren eigenen Austauschgewohnheiten einen weitreichenden Widerhall um bestimmte Kraftzentren herum hervorbringen – durch Momente der Begegnung und der Auseinandersetzung mit abweichenden Darstellungs- und Handlungsweisen. Wie bestimmte Menschen, Aussagen, Handlungen oder Dinge eine breite Aufmerksamkeit erhalten können.

Diese Genese eines neuen kollektiven Imaginariums als Artifizium ist damit der grundlegende Anwendungsfall

für eine mediale Tektonik. Welche figurativen Bauformen sind hier am Werk? Welche generativen Prinzipien?

Gewohnheiten des Austauschs

Ich teile mein Leben mit einem anderen Menschen. Mein und sein oder ihr Handeln stellt sich aufeinander ein. Unsere täglichen Handlungen und Äußerungen schmiegen sich immer besser ineinander, wir können verlässlich und einschätzbar miteinander umgehen. Sie und ich haben uns kennen gelernt: Gewohnheiten des Beisammenseins haben sich ergeben, die immer fester bestehen.

Diese Gewohnheiten folgen vorgebahnten Überlieferungen unseres eigenen Lebens und dem, das wir bislang mit anderen teilten. Diesen Geleisen oder auch Trampelpfaden können wir uns oft nur schwer entziehen. In jedem Einzelfall bilden sich dennoch individuell je neue Gewohnheiten heraus im wechselseitigen Bezug aufeinander: intime Kenntnis des anderen; Vertrauen, Freundschaft; Liebe. Unsere Gewohnheiten richten sich auf eine Gemeinschaft aus (manchmal nur aus zwei Personen), die einander sich zeigen und vorstellen wollen, wie Sie oder ich miteinander leben,

handeln und umgehen. Aus Grenzverletzungen und Grenzstreitigkeiten zwischen Intimität und Medialität erwachsen neue Gewohnheiten des Austauschs.

Dieser Austausch ist zunächst eingebettet in weitreichendere Gepflogenheiten des gesellschaftlichen Imaginariums, dem wir einwohnen. Erwartungen und Vorgaben. Durch jede einzelne, wirksam und unhinterfragt vollzogene Handlung eines der Teilhabenden an dieser Gemeinschaft kann ein neu entstehender Austausch sich jedoch immer wahrscheinlicher als dauerhaft bewähren in diesem medialen Sozialraum. Eine neue Handlungsgewohnheit festigt sich. In der Wiederholung zuvor vollzogener Handlungen schreibt jede neuerliche Begegnung diese als geteilte Gewohnheiten und vertraute Rituale fest: gute Routinen, die Sicherheit im Ablauf bieten. Umgekehrt können in jeder neuen Begegnung nahezu alle Handlungen der Vergangenheit gebrochen, widerrufen und hinterfragt werden, der Ritualprozess wird unterbrochen. Eine neue, die Handlungstragenden wieder stärker verunsichernde Lage entsteht, die nun wiederum neuerlich ganz unerwartet andere Handlungen sowie andere Bezugnahmen unter diesen Menschen erfordert. Das Bemühen, rituell sichernde Handlungen der Bezugnahme neu zu (er)finden, muss sein Heil nun in einer anderen Hinsicht des Beisammenseins suchen.

Gewohnheiten schaffen als Ritual einen geteilten Raum der Gemeinsamkeit. Der ›gemeinsame Grund‹ ist hier

gesichert; von ihm aus können weitere, wiederum andersartig ungewohnte sowie ungesicherte Handlungen unternommen werden.

Worin besteht dieser Raum, den wir teilen? Als Handlungsraum besteht er vor allem in Gewohnheiten der Bezugnahme, die sich im wechselseitigen Austausch von Handlungen zeigen. Bedeutsam ist hier der Bezug auf Handlungen eines bestimmten Austausches: Dieser Austausch ist kein händlerisch, vergegenständlichend oder abbildungstheoretisch gedachter Tausch, dessen Gabe nach deckungsgleicher Gegen-Gabe verlangen würde. Austausch unter Menschen gründet im hier gemeinten Sinne einerseits in der ungenauen und unerschöpflichen Unberechenbarkeit künftiger Handlungen – sowie andererseits in der *sicheren* Vorhersehbarkeit und Gewohnheit fürderhin austauschender und (mit[einander])teilender Handlungen selbst. Eine irgendwie gearteten Deckungsgleichheit zu erzielen, ist unmöglich. Sobald diese Austauschgewohnheiten aus freundlichen Begrüßungen, Umarmungen, Komplimenten und wechselseitigen Einladungen, Leihgaben und Geschenken, höflich-respektvollen sowie fürsorglichen Taten, wenn also all diese Gewohnheiten erst einmal in Überlegungen deckungsgleicher Umrechnung – »*Wer gibt mehr? Wer gibt weniger?*« hinein gezogen werden: dann steht die Austauschbeziehung in Gefahr, zu zerbrechen.

Gewohnheiten des Austauschs sind selbsttragende Bauwerke, die Bezugnahmen in actu festschreiben – in einer

form- und greifbaren, je unterschiedlich wiederholten Handlungsform, die sich damit erst als sicherer Wert erweist und bestätigt. *Consuetudine commutationis*. Jede einzelne Handlung kann diese Bezugnahme allerdings neuerlich aufs Spiel setzen: indem sie Ihre und meine Gewohnheiten entweder pflegt und dadurch festigend bestätigt oder sie missachtet und damit als fraglich und unsicher hinterfragt.

In vieler Hinsicht können diese Austauschgewohnheiten eine Vormacht gewinnen: als Redewendungen oder wertschätzende Bemerkungen, die wir einander sagen und die den gemeinsamen Grund schaffen in dieser Benennung; physisch aufeinander beziehende Handlungen, die Sie und mich schützen, räumliche Vertrautheit und Sicherheit bieten wie auch warme Körpernähe und innig umarmende, streichelnde Körperbewegungen mitteilen – gemeinhin das größte, manchmal nur näherungsweise intime, Körper-Kompliment. Austauschgewohnheiten bestehen auch im lapidaren Austausch hilfreicher Hinweise, unterstützender Leihgaben oder lebenserleichternder Gastgeschenke; sie reichen bis zur freundschaftlich durchdringenden, gar lebenspartnerschaftlichen Austauschbeziehung, in der all jene Einzelbezugnahmen derart ineinander greifen, dass Entfaltung und Auseinanderlösung einzelner Stränge kaum mehr möglich oder denkbar scheint. Verschlingungen unseres Austauschs erreichen eine solche Dichte und Menge, dass nur

von unausgesetztem Tanz ineinander verschränkten Hin und Hers die Rede sein kann.

Das Tänzerische ist nicht aphoristisches Aperçu allein. Es erinnert spürbar raumbildende Eigenschaften unserer Gewohnheiten des Austauschs: solche Übereinkünfte erschaffen in anthropologischer Hinsicht den Raum zwischen zwei oder mehr Menschen. Indem wir uns wechselseitig *handelnd* aufeinander beziehen, werden eben noch unausgesprochene oder anderweitig unartikulierte Möglichkeiten geteilten Lebens, geteilter Handlungen von Ihnen und mir in den Bereich des wirklich Denkbaren und Möglichen geholt. Erst die verwirklichenden Handlungen festigen eine Bezugnahme, die zuvor schon als Bekenntnis, in Aussagen und Kundtun begründet worden sein mag. Beziehung entsteht.

Entsprechend den widerstreitenden Philosophien des Handelns sind es solche Gewohnheiten des Bezugs aufeinander, die Handlungsräume als mediale Räume öffnen. Menschliches Leben in Gemeinschaft entfaltet sich und wächst in diesen Handlungen: als Serie vieler einzelner Handlungen, die Handlungsweise, -neigung und -gewohnheit den Teilhabenden erkennbar machen. Die sichere Wiederkehr der Handlungen schafft Vertrauen in Nachvollziehbarkeit und Vertrauenswürdigkeit eines Gegenübers. »*Ich traue Dir, dass Du so, wie du vorhin, einmal mir gegenüber gehandelt hast, nun auch in dieser neuen Situation handeln wirst!*« Diese Aufreihung ist das Band, Bindung, die Zugkraft und

Beziehung, die zwei oder mehr Menschen aneinander hält. Soziale Kohäsion. Deine und meine Handlungsfolgen öffnen uns Bahnen des Hingezogenseins. Gefühle, Mitgefühle, Fürsorge, Zuneigung und Liebe erwachsen aus und gleiten auf diesen Bahnen.

Austauschgewohnheiten zwischen zwei Menschen oder einer Gruppe von Menschen begründen eine Nähebeziehung. Wie von anderen Autoren schon zu denken versucht, ließe sich ein Austausch der Handlungen nach dem Vorbild materiellen oder monetären Tausches zu verstehen versuchen. Diesem Vorbild entgeht das Besondere zwischenmenschlicher Bezugnahme.

Die Gabe und Wechselgabe eines Tausches *lässt* sich nicht verrechnen in genauer Deckungsgleichheit, nach Mangel oder Überfluss. Tänzerische Eigenschaften des Austauschs entfliehen solch mengenbezogenen Betrachtungsweisen. Ein Austausch im hier vorgeschlagenen Sinn besteht in geteilter Handlungsbewegung: ein Mensch oder viele finden in eine Bewegungsweise sich hinein, in ein Gefühl oder Gespür füreinander und aus dem heraus wir einander geben und nehmen können. Handlungen und Teilungen; Mit-Handlungen und Mit-Teilungen.

Wenn Austausch in diesem Sinne als Wechselbewegung und wirklich ein Austauschen im Wortsinne verstanden wird, muss das Hineinwagen in

unvorhersehbares Tauschen von Handlungen als wechselseitige Überschreitung und Steigerung aller Handlungen begriffen werden. Ein *performativer Überschuss*, der sich in keiner Weise aushandeln oder gleichberechtigt abgleichen ließe – verlöre er doch damit ganz seine bestimmende Eigenschaft des Überschießens. Dieser Überschuss wird vielmehr erst *durch* die begeistert sich überschreitende Steigerung, das Mitgehen, Mitsteigern und wieder Herabdämpfen, Herabsinken und jede neuerliche Steigerung in geteilten Handlungen erleb- und verstehbar.

Verhandlungen sowie anderweitige Sicherheitsmaßnahmen, die eigene Vormacht und mengenbezogen gedachten Gewinn weiterhin sicherzustellen, sind darum Wege, vor Begegnungen und Austauschbeziehungen auszuweichen. Dem eigenen Begehren einer Begegnung, der Fremd- und Selbstüberschreitung sowie der nahen Beziehung und Intimität wird dadurch gleichfalls ausgewichen. Sie umgehen sich selbst. Dämpfen ihr Leben.

Eine dichte Welt gewohnheitsmäßig erzwungenen und vielfachen Beisammenseins und Tuns mit fast unbekanntem Menschen erzwingt dieses Ausweichen oft als vermeintlich wichtige Rettung vor überfallsartigen Angriffen und Übergriffen auf Ihr und mein Leben. Ein schützendes und absicherndes Verhalten.

Der Rückbezug auf mengenbezogene Begriffe bleibt so auch bei diesem veränderten Begriff des Austausches erhalten. Er erweitert sich aber um nichtmengenbezogene

Unterteilungen individueller Bezugnahme.

§40

Code und Begegnung

Sie sind einem Menschen begegnet. Sie oder ihn kennen Sie nicht. Ihre Begegnung findet statt in einem öffentlichen medialen Raum. Wie vollzieht sich, vollziehen Sie nun Ihren Übergang zu einer stärker intimen Bezugnahme?

Ein solcher Übergang meint die Steigerung der Annäherung, ein Überschreiten gesetzter Grenzen und Gepflogenheiten, die in diesem gegebenen medialen Raum gelten. Ihre Teilhabenden führen diese Gepflogenheiten durch Vorgaben, Bestimmungen, Festlegungen und Abläufe sowie durch Erwartungen, die vorherrschen. Das stärker werdende Begehren, eine nicht allein mediale Begegnung zu ermöglichen, erfordert es nun, diese informelle Codierung des Handelns zu erweitern, zu ändern, wandeln oder gar zu verlassen – zumindest für zwei Menschen wie im hier gewählten Beispiel. Ein gangbarer und oft gewählter Weg ist es, die Sprechweisen, die herrschenden Codierungen folgen, Stück für Stück – oder auch mit einer brachialen Bewegung –

anspielungsreich zu unterlaufen oder klarsprechend im Begehren zu überschreiten. Vorliegende Gewohnheiten des Tuns und Lassens werden erwähnt, konterkariert, gedehnt und umgebogen, weit ausgestreckt, gebrochen, hinterfragt und verändert, leicht geflirtet. Jede erste Erwähnung vorliegender Gepflogenheiten bedeutet eine entscheidende selbstwahrnehmende Wendung auf den Äußernden und alle Anwesenden selbst: Unser Selbstempfinden und die Frage, ob wir seine Beschreibung teilen, gelangt so in die geteilte Aufmerksamkeit.

Innerhalb geltender Codes lässt sich eine Überschreitung höchst verdeckt vollziehen. Indem innerhalb von Codierungen dieses medialen Raumes aus Aussage- und Handlungsweisen und -feldern gezielt gerahmte Aussagen getroffen und Handlungen vollzogen werden, die bis hart an die Grenze zugestandener Handlungen und Äußerungen gehen: diese ausdrücklich aber *nicht* überschreiten, eine Überschreitung dennoch erahnen lassen oder gar anspielen. Dieses Spiel der Überschreitungsahnungen allein vollzieht im Gelingen eine Annäherung – oder macht sie zumindest vorstellbar als angenehm, wünschens- und begehrenswert. Die Anziehung wirkt.

Der Austausch setzt seine Annäherung dann – situativ gesprochen – fort, indem die je individuell als solche wahrgenommenen Wahrheitsaussagen zu vielen Fragen und in vielen Zusammenhängen verglichen und unterschieden werden. Die Codes, in denen zwei Menschen leben und

handeln, empfinden oder wahrnehmen, denken und sich darstellen, werden in diesem Gespräch, einem stillen Beobachten auch, im harten Konflikt oder der komplimentreichen Ansprache stark betont im Übermaß. Wir setzen uns zueinander in Beziehung: Übereinstimmendes wird begeistert und beglückt, Unterschiedenes dagegen angeregt und bewegungsfroh ausgeführt und ausgehandelt. Überraschend geteilte Gewohnheiten wie auch als reizbar empfundene Unvereinbarkeiten werden herausgestellt. Wir stimmen uns ab. Ein Flirt entsteht.

Individuelle Merkmale medialer Erscheinung, mein Aussehen, Handeln, meine Rede oder auch Texte, Abbildungen, Artefakte von Ihnen stellen wir ausdrücklich heraus und tauschen sie bewertend aus. Ein näherer Austausch wird versucht; zunächst im geschützten Raum der Vermittlung, der Artefakte und Zuschreibungen. Die Felder von geteilten oder nicht geteilten Gewohnheiten lesen wir an diesen Codierungen, aus verstandenen, geschätzten wie auch im Einklang oder Widerspruch abgelehnten Codes ab. Als Menschen binden wir uns durch Fäden von Codelektüre aneinander.

Geteilte Aussagen und Ausdeutungen halten uns zusammen. Wenn dieser Halt die Reiche der Gedanken, persönlichen Empfindens, gar Träumens oder Wünschens berührt, wächst er sich zu umfassender Bezugnahme und Bindung aus. Eine Beziehung, welcher Art auch immer, sie entsteht.

Nach einiger Zeit, wenn unser beider Codes hinreichend ausführlich ausgetauscht wurden und erste innere Brüche, Widersprüche und Hingaben teil- und andeutungsweise zumindest für erahnbar gehalten werden können, so entsteht das Bedürfnis nach einem anderem Verhalten miteinander. Unser Begehren hat sich derart ausgeweitet und tief verankert in Ihnen und mir, dass unser Fahren auf diesen allzu bekannten Geleisen der Signale und Codices als ungenügend empfunden wird.

Aus Höflichkeit und Respekt haben wir uns anfangs noch im (Be)Deutungsraum der Signale, Zeichen, Sprachen und Codes bewegt; im Laufe unseres Austausches, unseres Flirts miteinander, drängt es uns nun dazu, diese Grenzen ganz zu verlassen: einen nicht gewohnheitsmäßigen Austausch zu beginnen. Die Codes für Empathie, Sympathie, Begehren oder auch sexuelle Lust möchten wir beiseite lassen. Der flirtende Smalltalk will zur Verführung werden – zumindest zu einem ernsteren, grundsätzlicheren, sachbezogeneren Austausch. Aufs Ganze gehen.

In diesem Übergang vom Austausch in bekannten Bahnen der Sprache – aus Codes und Codierungen – in vielleicht ungeahnt offene Austauschmöglichkeiten, womöglich in Weisen, die Ihnen oder mir bislang ganz unbekannt und unvertraut waren, in diesem neuerlichen

Übergang bewegen wir uns – je individuell und immer neu – in unbekannte Landschaften des Austauschs hinein. Ich kann mich hier, in dieser Umgebung nicht mehr gewohnheitsmäßig auf sichere Gewohnheiten, eingeübte Rederoutinen und Handlungsmuster verlassen. Ich werde gefordert, von Ihnen, meinem Gegenüber, indem ich mich in dieser neuen Umgebung des Handelns erkundend hineinbewege. Eine Landschaft als Gegenüber, ein Gegenüber als Umgebung, die anders handelnd mich umgeben, die mehr und anders sich auf mich beziehen (wollen) als mir bislang vertraut. Ich beginne neu. Ich lasse mich ein. Ich habe das Bedürfnis, mich durch diese Umgebung ändern und wandeln zu lassen.

Ich oder Sie, wir beginnen nicht tatsächlich neu. Dieses Selbsterleben als *Absolute Beginner* zeigt aber eine weitergehende Bereitschaft an, bislang unverrückbar Geglaubtes, Festgehaltenes und nicht Angreifbares eben sich doch angreifen, hinterfragen und verrücken zu lassen. Mein Selbstbekenntnis äußert sich derart. Im Laufe unseres Austausches lösen wir uns also, behutsam und tänzerisch abgestimmt, von unseren Abläufen, Gewohnheiten und Sicherheiten in Codes und Codierungen. Wir betreten das Land eines offeneren, risikoreicheren Austausches, – in dem keiner von uns (beiden) sicher sein kann, sich heimatlich zu fühlen. Wir öffnen einander Neue Welten. Doch empfinden wir dies als Heimkehr? Wir fühlen uns veränderungsbereit: beweglich, plastisch, biegsam und einander zugetan. Ein Rapport ist entstanden und ihn nutzend tauschen wir uns

aus.

Dieser Sprung aus den geschlossen-bestimmten Codes heraus, das Begehren, eine agoraphobe Hermetik der Zeichen zu verlassen und sich in Umgebungen offenerer Codierung zu wagen, diese Bewegung widerspricht zahlreichen Philosophien der Sprache des vergangenen Jahrhunderts. Die sprachwissenschaftliche Wendung der Erkenntnistheorie hat die Grundlegung allen Denkens, Handelns und Empfindens in bestimmten Sprachgewohnheiten und Sprechweisen zum unhintergehbaren Grundsatz erklärt. Diese Grundlegung wird in solch einem Sprung durchbrochen, wenn nicht aufgehoben, handelnderweise. Wenn ich aus engen Codierungen in Umgebungen offener codierten Handelns mich bewege mit umgekehrt stärker (sprach-, handlungs- und äußerungs-) generativen Möglichkeiten, so nehme ich unwillkürlich an, dass Sprache *nicht* die einzig tragende Grundlegung meines Handelns und Denkens sein kann. Den Abbruch Ihrer strikten Bindung an Codes erleben Sie nicht unweigerlich als Übergang in losgelöste Gesetzlosigkeit, Beliebigkeit oder entmenschte Gesellschaftslosigkeit.

Stottern, Momente der Ratlosigkeit, ich verliere den Faden, werde rot; sie suchen unsicher mit ihren Augen. Fließen Tränen aus ihren Lidern? Das Abbrechen einer Codebindung bedeutet *nicht* ein Abbrechen allen Austausches an sich. Es markiert vielmehr den Einsatz eines tatsächlich

wirksamen Austausches, der eine Abstimmung von Codes als Lösung einer Gleichung übersteigt. Dies gilt für die meisten Momente eines Austausches unter Menschen. Wie der amerikanische Phänomenologe und Psychologe Eugene T. Gendlin gezeigt hat, gründiert Ihr und mein Körpergefühl, unsere Selbstwahrnehmung die Entstehung einzelner (Sprech-)Handlungen.⁴ Jedwede Äußerungs- oder Handlungsform ist in unsere je individuelle Körperlichkeit eingebettet und findet darin ihren Anker, ersten Anhalt und Ausgangspunkt. In *diesem* Körper, kulturell-habituell in Handlungen und Gewohnheiten geformt, ist ausgebildet wie ich lebe, wie Sie denken, wie wir beide empfinden und sind.

Begegnungen im vollen Sinne können darum nicht *ausschließlich* auf der Ebene der (Sprach-)Codes bleiben. Die Übereinstimmungsreihen aus Signalen, Zeichen und Codierungen, die eine Zeichentheorie uns auszudeuten gelehrt hat, werden in reichen und nachwirkenden Begegnungen überschritten. Ein offeneres Stehgreifhandeln und -sprechen ereignet sich hier, das sich weniger bedeutungsbezogen aus dem geordneten Spiel der Codes und Zeichen, Handlungen und Äußerungen ergibt. Im versuchsweisen Äußern oder Ausführen von (Sprech-)Handlungen ergeben sich Folgen von Handlungen, die plötzlich als sinnhaft und weitere Handlungen nach sich ziehend erlebt werden. Wir springen situativ in dieses neue Handeln und Äußern hinein. Ihr und mein Gespür für weitere Folgen lässt uns höchst bedacht spielerisch den Raum möglicher (Sprech-)Handlungen ausmessen und ausloten.

»Versuche ich doch das einmal hier: – Ja: schön... !«

Der Abgleich eigener mit anderen Codierungen, den zeichentheoretisch grundierte Sprachphilosophien nahe legen, dieser Abgleich wird aufgegeben und überstiegen zugunsten eines handlungsauslösenden und handlungsfortsetzenden eigenen Handelns. Solch generativ wirkende Handlungen bringen in geteilter Verschränkung miteinander ihre eigenen Ablaufgewohnheiten, ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten und näherungsweise Regeln hervor. Ein neues Spiel zeigt sich. Eine andere Reihe neu wirksamer, generativer Codes? Die bisherigen Codes liegen darin.

Ein neues geteiltes Imaginarium kehrt sich hervor in dieser Offenheit der Begegnung. Die generative Kraft gewinnt es aus der Begegnung – und einem fortgesetzten Wiederhall der Äußerungen und Handlungen. Ihrer Äußerungen und meiner Handlungen.

§41

Kraftfelder und Widerhall

Wenn Sie mir gegenüber treten, mich ansprechen oder eine Handlung in meine Richtung hin ausführen, tun sie dies nicht in ein Nichts hinein. Nicht in ein Dunkel unbekannter Antwortgewohnheiten, Handlungsweisen oder Hallräume. Sie wissen viel von mir – noch bevor wir uns überhaupt kennen.

Sie kennen andere Menschen und sie erahnen, vermuten, befürchten oder erhoffen bestimmte mitgehende Zustimmung oder auch gänzlich ungerührtes Unverständnis. Sie haben Erfahrungen mit anderen Menschen gemacht, auch mit der Situation einer ersten Begegnung mit anderen Menschen, so wie ich meine Erfahrungen gemacht habe mit Menschen, die auf mich zukommen, mir begegnen. Wir beide treten – in solch einer Begegnung – ein in das Spiel doppelter Unsicherheit und vervierfachter Vermutungen. Ahnungen, Hoffnungen, Befürchtungen.

Aus Annahmen und Denkgefühlen besteht dieses Halo

und in diesem Nebel aus Helldunkelheiten bewegen sich Menschen aufeinander zu. Sie und ich empfinden Zustimmung und Ablehnung körperlich. Je nach Gelöstheit, Erfahrung oder Angespanntheit, erreichen uns die Grooves der Aufmerksamkeit, gesammelter Stille oder fahriger Unruhe, der stummen Überraschung unmittelbar – oder erst vermittelt, im Nachhinein; im Hinterherdenken eines Moments: in Äußerungen befreundeter Beobachter oder Teilhabenden der Situation. Ob allein oder in einer Gruppe; ob geplant, geprobt oder aus dem Antrieb eines Moments: Die Kraftfelder, die hier zu spüren sind, sind real. Wir nehmen diese je individuellen Hallräume wahr.

Bewegen Sie sich in einen solchen Moment der Begegnung hinein, in eine Situation des Austauschs, antworten Sie genau wie ich auf die ersten Andeutungen und Ahnungen möglicher Aussendungen des Gegenübers, der Gegenüber. Je nach Erfahrung kann uns dies schwerer oder leichter fallen, in jedem Fall aber ist es uns unmittelbar bewusst. Unser Momentgespür, unser Situationsgefühl befähigt uns, dies zu erleben und zu verstehen. Die Kraftfelder in einer solchen Situation bestimmen unser Erleben. Sie sind es, die uns ein gutes oder ungutes Gefühl vermitteln, die uns Lust machen auf weitere Begegnungen oder uns an andere Menschen, anregendere, humorvollere Situationen und Handlungsabläufe denken lassen, uns wegwünschen.

Um was für Kraftfelder handelt es sich hier? Es ist

kein Geheimnis, auch kein höheres Wissen, sondern lediglich eine Weise des Erlebens, die Sie und ich kennen: die Anziehung, die Annäherung, das Hingezogensein, das Sie und ich verspüren, wenn eine bestimmte Äußerung, eine Handlung, vielleicht ganze Handlungs- oder Äußerungsweisen, ein ganzer -raum derselben uns anregt, begeistert und uns begehrend zurücklässt.

Das Gespür hierfür kann unterschiedlich ausgeprägt sein. In jedem Fall aber wird es in Ihrem oder meinem Körper eingelagert sein. Es sind die Gewohnheiten und Weisen unseres Lebens, Handelns und Empfindens, die uns darin eingeübt haben, die uns gebildet haben, wie wir empfinden wollen oder könnten, wie diese Empfindung an unserem Körper – an dieser oder jener Stelle – mit einer Bedeutung zu belegen wäre. Wie meine individuelle Situationsempfindung in Bezug steht zum Handeln und Äußern anderer, welches Begehren oder Wünschen dies auslösen mag – sowie welches Wünschen und Begehren sich in meinen Handlungen und Äußerungen zeigt.

Es sind diese Zuschreibungen, Projektionen und Erwartungshaltungen, die das Imaginarium unserer körperlich nahen Umgebung hervorbringen. Wir leben darin.

Wie bewege ich mich durch solche Mischungen von Kraftfeldern hindurch? Wie empfinde ich die Wellen von Widerhall – und wie halle ich selbst darin wider von den

Bewegungen anderer?

Unsere Handlungsanregungen beziehen wir nicht ausschließlich aus den Spannungen, die wir mit Menschen teilen um uns herum und durch uns hindurch. Oft meinen wir, es könnte ausreichen, sich auf Anstöße durch sprachliche Signale, nichtsprachliche Codes oder andere Zeichen zu verlassen. In vermeintlich professioneller Verkennung der tiefgreifenden Bedeutung, die in solch einer Begegnung liegt, binden wir unser Handeln aber meist nur kurz ganz an diese Zeichen. Überwiegend bildet sich unser Handeln erst aus diesen Spannungen und Spannungskraftfeldern. Selbst wenn wir meinen, unser Handeln folgte ganz den Codereihen beziehungsweise etwelchen aus ihnen gebildeten Aussagen, wissen und spüren wir, wie stark die Spannungen anderer, körperlich eindringlicherer Art sind, die auf uns einwirken und uns zum Handeln antreiben. Wir bewegen uns durch den Raum, auf Menschen zu, zu Menschen hin oder weg von ihnen, zu Tätigkeiten, Orten oder Dingen aufgrund einer zunächst eher körperlich erkannten Grundspannung – anziehend oder abstoßend bevor wir noch hinterher denken: *»Das ist gut. Dem will ich folgen.«* – *»Mies ist das. Ich will mich fernhalten davon.«* Selbst wenn wir zu solchen Schlüssen gelangen, solchen handlungsleitenden Selbstberatungen, so wissen diese Sätze – und so auch Sie und ich – doch kaum, *warum* wir dieses dann jeweils so oder anders wollen.

Indem Sie oder ich, indem wir uns handelnd durch die Welt und ihre Umgebung aus anderen Umgebungen

hindurchbewegen, neigen wir uns in Richtung auf anziehungsmächtigen Kraftfelder zu und entfernen uns weiter von abstoßkräftigen. Der Widerhall, den unsere Handlungen bei Ersteren finden und der bei Letzteren entweder ganz ermangelt oder nur angriffslustig zurückgespiegelt wird, dieser Widerhall, diese Rücksendung steigert unsere Ausrichtung: auch ein angriffslustiger Widerhall kann so – je nach individueller Neigung – zu noch verstärktem Darstellungsbedürfnis führen aufgrund erhöhter, wenn auch widerständiger, Aufmerksamkeitsspannung.

Ich bewege mich in meinen Äußerungen und Handlungen auf solche Kraftfelder hin, die einen größtmöglichen Widerhall erwarten lassen. Zugleich vermeide ich, vermeiden Sie die Lücken und Löcher zwischen diesen Kraftfeldern, die wir jeweils umgehen, übertänzeln, umspielen. Ist dann der Begriff des Widerhalls überhaupt eine angemessene Beschreibung? Da eine Steigerung sich in solchen Situationen ereignet und dies für einen Widerhall die bestimmende Eigenschaft ist, scheint es, dass ja. Andererseits könnte dieser Begriff auch nahe legen, es gäbe unterschiedene Aussendungen und Rücksendungen – wohingegen doch eher ein unausgesetztes Gemisch aus Rücksendungen und neuerlichen Rücksendungen von Ihnen und mir wahrgenommen wird. Wer einmal anfangs ausgesandt hat? Kaum mehr zu bestimmen.

In der Bewegung unter Kraftfeldern des Widerhalls bildet sich unsere Bewegungsform und in dieser

Bewegungsform wiederum unser, Ihr und mein Körper. Bewegungskörper. Aus den Hall- oder Antwortzeiten, den Weisen der jeweiligen Antwort, ihrer an- und abschwellenden Verläufe sowie aus der Schnelligkeit oder Bedachtheit einer Gegenäußerung schließen wir unwillkürlich und nahezu unvermittelt auf die Person, den Menschen – ganz unserer täglichen Gewohnheit gemäß. Wir bewegen uns in diesen Bewegungen. Sie sind unsere erste, größte Sprache. Unser liebster Tanz.

Eine Begegnung in größerer körperlicher Nähe ermöglicht diesen dichten Austausch von Erwartungen, Vorannahmen und wechselseitigen Imaginarien, medialen Personae. Tektonischen Spannungsbögen und -kräften. Hinsichtlich ihres Widerhalls und ihrer Rücksendungsschleifen ist eine Übertragung am gleichen physischen Ort jedoch nicht *grundsätzlich* verschieden von Auftritten in größerer körperlicher Entfernung und stärker technischer Übermittlung. Sie unterscheiden sich aber hinsichtlich übertragener Entitäten und der Fülle und Dichte an vermittelbaren Bewegungsformen und Handlungsweisen.

Kraftfelder des Widerhallens finden sich in jedwedem Imaginarium gesellschaftlichen Austausches. Sie verschieben, wandeln und ändern sich mit der Zeit als Folge ihrer jeweils eigenen Entfaltung: Betonungen auf einen Schwerpunkt verstärken sich, erst allmählich, dann befeuert aufgrund

gleichgerichtet anderer Kraftfelder; sie steigern sich immer weiter und wechselseitig – so lange bis sie eiligst wieder nachlassen, haben sie doch ihren derzeit höchstmöglichen Steigerungspunkt erreicht. Kraftfelder bauen wieder ab, machen anderen Feldern Platz, die wiederum neue Steigerungen mit und zu anderen Kraftfeldern eingehen; die einander anziehen, sich emporschwingen, neue größtmögliche Ausdehnung erreichen, weitreichende Anziehung und Wirkmacht. Und wieder sich abschwächen.

Was geschieht aber mit Ihnen, wenn Sie einen bestimmten Widerhall als eher abstoßend empfinden und ihm demnach auf keinen Fall folgen wollen? Selbst *wenn* dies der Fall sein sollte, würden Sie in Ihrem eigenen, umgehend-vermeidenden Handeln dessen gegenwärtiges Kraftfeld darstellen und körperlich wie auch in Ihren Bewegungen wirklich werden lassen. Sie können sich solchen Kraftfeldern also kaum entziehen. Es sei denn, sie begeben sich gezielt in wiederum andere mediale Räume, um sich von dortigen medialen Personae und ihren ausgesandten Feldern des Widerhalls zu anderen Bewegungen anstoßen, sich neu ausrichten, antreiben, sich ablenken und anziehen zu lassen.

Es gibt also kein Handeln und Leben außerhalb dieser Kraftfelder. Nicht, wenn wir, Sie und ich, unser Leben teilen mit anderen Entitäten: Menschen, Dingen, Lebensformen, Artefakten. Unaufhörlich, in jeder Sekunde, jedem Wahrnehmungsbruchteil bewegen wir uns auf das Parallelogramm deren Kräfte zu, stoßen wir uns von ihren

Vektoren ab. Die körperlichen Empfindungen des Miteinander, des Seins in und mit einer Umgebung, die ein menschliches, körperliches Leben ausmacht, sie *sind* diese Kräfte. Ohne sie würde ich ein Leben ohne andere und ohne Anderes leben. Ein verlorenes Leben in existenziellem Vakuum, das außerhalb jedweder körperlich und bewegungshaft denkbarer Bezugnahme stattfinden müsste; ein unmögliches Leben. In jedem Fall eine vollkommen andere, mir und vielleicht auch Ihnen kaum vorstellbare, da von Grund auf sich anders verstehende, da bezugslos sich entfaltende Lebensform. Träumen nichtkörperlich begründete Philosophien in ihren Aussagen, Gedankeninhalten und Schlussfolgerungen vielleicht davon?

§42

Artifzien der Imagination

Wenn die Kraftfelder, die Richtkräfte sich zwischen Ihnen und mir derart gesteigert haben, dass wir sie ohne zu zögern an uns wahrnehmen, physisch, so empfinden wir sie nicht mehr als solche. Nicht mehr als bedeutungsenthobene Spannungsfelder, sondern als dinghaft bestimmte und benennbare Bedeutungen: »*Diese Empfindung ist diese Bedeutung, nicht wahr?*«

In der Bewegung mit Menschen, an Orten und durch Situationen hindurch verfestigen sich diese zunächst flüchtigen Spannungsempfindungen zu immer wiederkehrend bedeutsamen Momenten, zu Denkgefühlen, empfundenen Aussagen, gefühlten Bedeutungen. *Felt senses* (Gendlin). Etwas Undeutlich-Unbestimmtes nimmt mehr und mehr die Begrenztheit einer deutlichen Entität an. Es bleibt gültig auch über diese situative Anregung hier und jetzt hinaus. Es überschreitet diese eine Situation und kann in anderen, in vielen neuen künftigen Situationen ebenso bestimmt

angesprochen, es kann darauf Bezug genommen werden.

Die Spannung, die in Umgebungen vor Ort schon angelegt ist, bildet sich durch unsere und mit unserer Bewegung dort hindurch zu einem materiellen Gegenstand aus. Wir spüren die Spannung körperlich: Sie ist wirklich, wirksam, von Bedeutung. Die Bedeutung teilt sich uns unmittelbar mit. Ihr Imaginarium ist keine bloß individuelle oder rein zerebrale Ahnung, Hoffnung oder Vermutung, sondern ein plastisch vor vielen Augen, Sinnen und in vielen Körpern sich niederschlagendes Etwas. Eine Entität. Ein Artefakt.

Die Kraftfelder steigern und übersteigern sich. Sie sammeln sich in unseren Bewegungen um Situationen und Momente der Äußerung und Handlung herum. Sie bringen dadurch Inhalte und Gehalte hervor. Ein Zaubertrick? – Viel eher der gewöhnliche Übergang von versuchsweisem, spielerischem Handeln zu ausgehärteten und wiederkehrend bestätigten Gewohnheiten der Äußerung und des Handelns. Ausbildung eines neuen Gegenstandes der Wahrnehmung.

Eine Bedeutung hat sich gebildet und bestimmt.

Nach und Nach.

Kraftfelder, in der Empfindung wahrgenommen, können also tatsächliche Artefakte hervorbringen? In Gestalt eines Imaginariums?

Ein Imaginarium ist nicht *nicht* vorhanden. Vielmehr ist es – je länger es sich als Gegenstand unseres Empfindens, Denkens und Handelns auswirkt – schon längst wirklich vorhanden, materiell und sensuell gegenwärtig und anwesend. Imaginarien sind Wirklichkeit. Phantasmen sind physikalisch präsent.

Ihr und mein Handeln entlang spürbarer Kraftfelder anhand ihres Widerhallens bringt so nicht nur vorübergehende Ereignisse und losgelöste Handlungen hervor. Unser Handeln verfestigt Handlungsweisen und -gewohnheiten. In diesem Handeln werden Wahrnehmungen und Empfindungen wirksam in der Aussendung an viele andere, die widerhallend darauf antworten und ihr Handeln, bestätigend, wandelnd oder abgestoßen uns rücksenden. Denken und Empfinden erlangen Wirklichkeit. Sie bilden neue Erscheinungen unserer Denk- und Lebenswelt. Ihrer und meiner Gefühls- und Empfindungswelt. Wir leben mit diesen neuen Dingen und Gedanken – als hätte es sie schon immer gegeben. Als seien sie natürlich und von jeher mit und bei uns gewesen. Doch sind sie künstliche Hervorbringungen eines Imaginariums.

Solche Naturalisierung artifiziell generierter Bedeutungsinhalte im Austausch vieler Menschen lässt sich vor allem in solchen Kontinua und Imaginarien beobachten, in denen ein Austausch besonders schnell verläuft. Die Teilhabenden trachten dort danach, dass ihre Äußerungshandlungen größtmögliche Aufmerksamkeit

erlangen. Sie versuchen dies zu erreichen mit einer möglichst frühzeitigen Benennung von bislang nur sich andeutenden Ereignisentfaltungen und neu sich bildenden Entitäten. Ist dieser neue Gegenstand der Rede und des Austausches dann erst einmal allgemein anerkannt und als Bedeutungsgehalt tatsächlich vorhanden, scheint es in ebensolchen Kontinua naheliegend zu sein, möglichst schnell wieder das Ende oder die abnehmende Bedeutung dieser eben doch erst artifiziell erzeugten Entität zu verkünden oder zu beklagen: eine Bedeutung, die es ohne eine vorgängig artifizielle Semiogenese des Imaginariums kaum zu etwelcher Aufmerksamkeit gebracht hätte.

Aufdringliche Beispiele in den Zeitgeisterzählungen letzter Zeit waren etwa der Aufstieg einer mutmaßlichen ›Spaßgesellschaft‹⁵ in den 1990er Jahren oder ergänzend hierzu der Aufstieg einer mutmaßlichen ›Neuen Bürgerlichkeit‹ oder ›Neuen Religiosität‹. Charakteristisch für solche Artifizien geteilter Imagination ist, dass sie im deutschsprachigen Raum bislang als eher spielerische Benennungsversuche, nicht selten in Kolumnen- oder Kommentarspalten überregionaler Tageszeitungen ihren begrifflichen Anfang nahmen. Anekdotisch-satirisch wurde in einem griffigen Wort oder einfachen deutschen Hauptsatz ein weitaus vielfältigerer Sachverhalt zusammengezogen. Diese neue sprachliche Spielmarke konnte nun im öffentlichen Gespräch leicht aufmerksamkeitshirschend als verkürzte Anspielung auf den umfassenden Gesprächsraum zu dieser Frage eingesetzt werden. Ob es die Entität, die hier mit einem

Begriff belegt wurde aber tatsächlich außerhalb des Gespräches ausgewählter Veroffentlichungsraume und Autorinnen oder Autoren tatsächlich gibt? Was es gibt, ist ein Imaginarium, das sich damit breit gemacht hat und beginnt wirksam zu werden. Language is a virus.

Die »telematische Charismokratie«⁶ der Gegenwart sucht, begehrt und verbraucht mediale Artefakte in einem größeren Maße als wohl jemals zuvor eine Gemeinschaft sich austauschender Menschen. Myriaden von Gestalterinnen und Autoren, Künstler und Darstellerinnen, Sängerinnen oder Redner werden gegenwärtig durch Agenturen, Konzept-Teams, Kollektive und Produktionsgemeinschaften unterstützt. Zum einen werden diese Menschen selbst als medial artifizielle Personae gestaltet und ihre Imagines, ihre Wortlaute in Umlauf und weite Verbreitung gebracht; zum anderen aber bringen diese Menschen selbst wiederum, Sie und ich, eine Fülle immer neuer imaginativer Artefakte hervor, in immer weiter anwachsender Zahl und Raffinesse. In diesen Zeilen nicht zuletzt, in diesem Buch.

Habe ich dieses Kapitel hier, das achte dieses Buches, nicht etwa schon einmal geschrieben? War es in einem Traum – oder ist das tatsächlich wahr? Das Imaginarium der Begriffe und Denkfiguren dieses Buches hat sich als Artefakt offenbar schon so stark in meinem Denken verankert, dass es mir als Selbstverständlichkeit erscheint, die hier auf diesen Zeilen

erstmalen entfalten Begriffsdeutungen für anerkannt und bestehend zu halten. Dieses Denken hat Realität für mich. Wirklichkeit, die Gedanken und Denkweisen schnell zukommt und die ihre Macht und Wirkung auch außerhalb gedanklich-begrifflich handelnder Kontinua begründet. Die Macht der Gedanken entsteht materiell aus fast nichts als der Zeit und dem Raum, sie entstehen zu lassen (dies aber eine soziologisch nicht unbedeutende Voraussetzung, ein Luxus). Schon ihre Entstehung dann bringt eine Kraft, eine Energie in den Menschen hervor, die ihnen als Nährboden und Wirt dieser semantischen Parasiten dienen. Denkhitze glüht. Sind sie aber einmal entstanden, entfalten sie ihre antreibende und physisch wandelnde Wirkung in einem geteilten Kontinuum: Ein Gedanke allein, eine Aussage, eine aussagenförmige Handlung kann uns anders handeln lassen. Wir ändern uns.

Die Kraft, die hieraus sich auswirkt, ist stark und fest genug, tatsächlich neue Artifizien hervorzubringen. Artifizien der Imagination, die einen generativen Verlauf zumindest vorerst abschließen und in der Welt sind. Weitere Dinge, Denkgegenstände, Entitäten. Ob diese in sich selbst schon Artefakte sind – als Texte, Aufzeichnungen oder Abbildungen – oder lediglich eine Vorgabe oder Anregung sind, zum Hervorbringen künftiger Artefakte oder artifiziell gesetzter Handlungen: Solche Äußerungen sind Artefakte in ihrer Wirkung. Sie sind Viren, die sich fortpflanzen, ungeachtet der Notwendigkeit, die philosophische Argumentationsstrenge ihr abverlangen könnte. Gedankliche Artefakte rechtfertigen sich nicht durch Notwendigkeit, sondern durch Stimmigkeit

in einem gegebenen Kontinuum und Imaginarium. Ist diese Stimmigkeit gegeben, werden sie angenommen, aufgenommen und weitergereicht, weiterverbreitet und vervielfältigt. Ihre Wirkung entfalten sie als Kraftfelder, die als begehrte Energie von ihren Sprecherinnen und Sprechern, Nutzern und Verbreitern, Verbrauchern oder Hörerinnen und Hörern, ihrem Publikum gesucht werden – und die sie hinreichend befriedigen.

Artefakte wirken somit als eine Art gesuchter Droge, gewolltes *Spice* und annähernd libidinös ersehnter *Gral*, als erlösende Glücksbereiter.⁷ In einer Umgebung, die die Hervorbringungs- und Verbreitungswege umfassend gebahnt und ihre Nutzung vielfach eingeübt und lernbar gemacht hat, ist es somit fragwürdig geworden, schlichtweg nur eine weitere Droge und nützliche Energieberauschung zur Verfügung zu stellen als Urheber oder Urheberin. All dies ist lern- und lehrbar und bei hinreichend großem Maße an professionalistischer Selbstverleugnung auch herstellbar.⁸

In einer solchen, einer uns vorherrschenden Umgebung stellt es zweifellos die größere Herausforderung dar – die auch von mehr und mehr Philosophien erkundet und entfaltet wird⁹ –, eine Weise des Handelns zu erproben, die davon absieht *mehr* Artifizen der dicht artifiziell-medialisierten Welt hinzuzufügen. De-Artifizialisierungen sind vielmehr verlangt, aus produktions-, rezeptions- und konsumtionsethischen Gründen, die es möglich machen, Neues zwar entstehen zu lassen, es aber angemessen in

bestehende Artefakte und Artefaktgefüge einzufügen. Die klassischen Avantgarden der Künste des vergangenen Jahrhunderts warben unter den Bedingungen ritualbrechenden Begehrens für eine werkgenetische Politik der verbrannten Erde. In ihrem Vorrücken trieben sie diese Politik bis zu einem kaum neuerlich erreichbaren Endpunkt. Unter den geänderten Bedingungen einer dichten Welt der Artefakte könnte nun möglicherweise eine Rückkehr zu Handlungsweisen verlangt sein wie sie eher aus agrarischen Ethiken der vorausschauenden Pflege, Wachstumssorge und saisonalen Anbaus bekannt sind. Ökologische Ästhetik der Produktion. Heuristik der Nachhaltigkeit.

- ¹ Peter Sloterdijk, Die Erfindung der Subjektivität – Die primäre Enthemmung und ihre Ratgeber, in: ders., Im Weltinnenraum des Kapitals, S. 93-107.
- ² Peter Sloterdijk, Die dichte Welt und die sekundäre Enthemmung: Der Terrorismus als Romantik des reinen Angriffs, in: ebd., S. 277-291, hier: S. 286.
- ³ Kapitel 7, Abschnitt 3: Agon, Krisis, Kollaboration.
- ⁴ Eugene T. Gendlin, The Wider Role of Bodily Sense in Thought and Language, in: Maxine Sheets-Johnstone (Hg.), Giving the Body its Due, SUNY Press Albany 1992, S. 192-207 (dt.: Die umfassende Rolle des Körpergefühls beim Denken und Sprechen. Übersetzt von Hans Julius Schneider, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 41 (1993), H. 4., S. 693-706).
- ⁵ »Mit Ausnahme mancher Durststrecken des Hochmittelalters war die Spassgesellschaft wohl stets dominant.« Eckhard Henscheid, Vom Ende der Spassgesellschaft, in: Neue Zürcher Zeitung, 14. April 2002.
- ⁶ Sloterdijk, Weltinnenraum, S. 205.
- ⁷ Holger Schulze, Das Artefakt als Droge. Zur Tektonik des Addiktiven, in: Paragrana 13 (2004), H. 2, »Rausch – Sucht – Ekstase«, Akademie Verlag Berlin 2004, S. 62-79; ders., Das Artefakt als Droge, in: ders., Heuristik. Theorie der intentionalen Werkgenese – Theorie der Werkgenese, Bd. 2. transcript Verlag Bielefeld 2005, S. 155-158.
- ⁸ The KLF a.k.a Bill Drummond and Jimmy Cauty, The Manual. How to have a number one the easy way, London 1988 (dt.: Das Handbuch. Der schnelle Weg zum Nr. 1 Hit. Übersetzt aus dem Englischen von Dittmar Frohmann, Die Gestalten Verlag Berlin 1998).
- ⁹ François Jullien, Éloge de la fadeur. A partir de la pensée et de l'esthétique de la chine, Editions Philippe Picquier Arles 1991 (dt.: Über das Fade – eine Eloge. Zu Denken und Ästhetik in China. Aus dem Französischen von Andreas Hiepko und Joachim Kurz, Merve Verlag Berlin 1999); ders., Nourrir sa vie. À l'écart du bonheur, Éditions du Seuil Paris 2005 (dt.: Sein Leben nähren. Abseits vom Glück. Herausgegeben und übersetzt von Ronald Voullié, Merve Verlag Berlin 2006); ders., Traité de l'efficacité, Éditions Grasset & Fasquelle Paris 1997 (dt.: Über die Wirksamkeit. Aus dem Französischen von Gabriele Ricke und Richard Voullié, Merve Verlag Berlin 1999); ders., Un sage est sans idée. Éditions du Seuil Paris 1998 (dt.: Der Weise hängt an keiner Idee. Das Andere der Philosophie. Aus dem Französischen von Markus Sedlaczek, Wilhelm Fink Verlag München 2001); ders. und Thierry Marchaisse, Penser d'un dehors (La Chine). Entretiens d'Extrême-Occident, Éditions du Seuil Paris 2000 (dt.: Der Umweg über China. Ein Ortswechsel des Denkens, Merve Verlag Berlin 2002).